

# Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst  
für Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlehen monatlich 90 Pf.  
Für die Post bezogen vierteljährlich 2,75, unter Kreuzband für Deutschland und  
Österreich-Ungarn 3.50 — Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zingelstraße 14, U. Tel. 3465.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Gr. Zingelstraße 14, U. Tel. 1769.  
Verlagszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die gewöhnliche Zeile mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger  
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen  
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im  
Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 168.

Dresden, Mittwoch den 23. Juli 1913.

24. Jahrg.

In der Steinkohlengrube Carolus Magnus bei Köln wurden  
ein Steiger und 14 Bergleute verschüttet.

Polgraber Telegramme melden von neuen serbischen  
Erfolgen.

Die Türken sind in Adrianopel eingezogen.

In Vissaden wurde abermals ein Putsch entdeckt.

Beim Brande einer Fabrik in Birmingham kamen 50  
bis 60 Arbeiterinnen in den Flammen um.

Auf einer Gefängnisfarm in Dalfen verbrannten  
20 Hingerichtete.

## Die Bilanz.

Von unserem Korrespondenten.

Paris, 21. Juli.

Das neue Gesetz, das vor der Feinprüfung des Senats  
steht, der sich keineswegs für das Gesetz begeistert, ist eine  
keine Wohltat. Es streift von blutigen Widersprüchen.  
Das Gesetz der drei Jahre ist in Wirklichkeit ein Gesetz von  
2 Monaten, da es vier Monate rechtsgemäßen Urteils ein-  
räumt. Die Absicht der Regierung war, drei kriegsfähige Jah-  
rgänge zu gleicher Zeit in der Hand zu haben. Nun bestimmt  
das neue Gesetz, daß die Jahrgänge von 1910, 1911 und 1912  
der Wirkung des neuen Gesetzes entbunden sind. Die Rekruten  
vom 20-jährigen Alter werden mit dem Jahrgang von 1913  
die Armee des dreijährigen Dienstes bilden, so daß dieselbe  
während des Jahres 1914 zwei Jahrgänge ungelernete Soldaten  
enthalten wird. Wenn man bedenkt, daß der einzige offizielle  
Grund der Dreijährigkeit darin bestand, eine kriegsfähige  
Armee gegen die sofortige deutsche Gefahr zu erhalten,  
so macht das neue Gesetz den Eindruck eines Humbugs.

Die Reaktion mußte sich mit einem prinzipiellen oder  
platonischen Sieg begnügen. Sie mußte ihre vor einigen  
Wochen zum Gesetz erhabene verdrößerliche Absicht, den Jahr-  
gang von 1911 in der Akademie zu behalten, aufgeben. Die  
Regierung weicht aus Furcht vor den zukünftigen militärischen  
Demonstrationen zurück, indem sie die Forderung der Reformer  
gegen ihren eigenen Willen erfüllt. Sie tritt dieselbe  
Zugspitze mit Füßen, der sie noch eben grausame Menschen-  
opfer gebracht hat.

Das Schandgesetz der nationalitären Reaktion be-  
friedigt niemand. Statt die Armee zu stärken, schwächt es  
sie. Es zwingt von der bösen Absicht der Reaktion, die eine  
Armee von Prätorianern, eine Armee des Staatsstreichs, eine  
Söldnerarmee verlangt, aber zu gleicher Zeit zwingt es von  
ihrer Ohnmacht. Es spaltet die republikanische Partei. Es gab  
der schamlosesten Reaktion die Gelegenheit, die republikanische  
Regierung zum Handlanger ihrer Politik herabzuwürdigen.

Das neue Gesetz wird dauernd im Arbeitervolk, unter  
den Bauern, sogar im Kleinbürgerlum Unzufriedenheit nähren.  
Seine politische Wirkung ist von großer Tragweite. Es  
hat die Sozialistische Partei mit dem linken Flügel der  
bürgerlichen Demokratie auf denselben Kampfplatz gedrückt.  
Ohne jedes Kompromiß konnten unsere Freunde Schüller an

Schüller mit den Radikalsozialisten gegen die militaristische  
Reaktion kämpfen.

Man darf in diesem augenblicklich notwendigen Zu-  
sammengange kein Aufleben der Modestoff erblicken. Die  
Radikalsozialisten wurden von den Wählermassen in Oppositions-  
stellung gedrängt. Sollten sie nicht von der politischen Bühne  
verschwinden, so mußten sie das tolle Treiben der Reaktion  
zurückweisen. Die Furcht vor dem Votze war der Anlaß ihrer  
demokratischen Weisheit. Wesentlich werden die nächsten  
Wahlen mit einer stattlichen Anzahl von Vertretern der Demo-  
kratie, die den „drei Jahren“ zustimmen, ausfallen.

Auch die soziale Wirkung des Gesetzes ist von großer  
Bedeutung. Sie hat die Einheit des französischen Proletariats  
zur lebendigen Wirklichkeit gemacht. Nicht bloß war  
die sozialistische Partei in ihrem großen Kampfe gegen die  
militaristische Reaktion einig, sondern sie kämpfte Hand in  
Hand mit den in der Arbeiterkonföderation organisierten Ge-  
werkschaften. Die Erfordernisse des praktischen Kampfes haben  
die Partei mit den Gewerkschaften, den anarchischen und  
Theorien zum Trotz, zusammenschmiedet. Dieser Umstand  
beweist zugleich, daß der gegenwärtige Kampf gegen die  
militaristische Reaktion den Charakter eines Klassenkampfes  
trägt. Die Arbeiterklasse mußte auf den Kampfplatz treten,  
und wo die Klasse kämpft, da tritt notwendig die  
Seite zurück.

Es ist eine Art Wendung in der Taktik der Sozialisten  
eingetreten. Ihre einflussreichsten Führer, wie der ge-  
schickte Metallarbeiterführer Herrmann, ein Mann anarchischer  
Abkunft, verzichten nun auf die Frage der revolutionären  
Gewalt, treten für eine vorsichtige gewerkschaftliche Taktik  
ein. Als während der letzten Konvention der Arbeiterkongress,  
die vom anarchischen Geist besonders erfüllt sind,  
den Vorschlag gemacht wurde, den Generalstreik im Falle der  
Verhinderung des Jahrganges von 1911 im September sofort  
vorzubereiten, wollten die sozialistischen Führer davon nichts  
wissen. Wer die Vergangenheit des französischen Sozialis-  
mus kennt, wird in diesem vorher unbekanntem Verzicht auf  
Erfolgsthematik das Zeichen eines neuen sozialistischen Kerna  
erkennen.

Die Führer geben dabei zu, daß man in der Ver-  
gangenheit antiparlamentarisch und anarchisch vorging. Selbst-  
verständlich waren die Anarchisten unzufrieden. Sie reden und  
schreiben von Verrat. Und die bürgerliche Presse nimmt ihre  
Stimmen freudig auf. Sie schreibt diese Verräter der Furcht  
vor den Regierungsverfolgungen zu. Das ist Unfug. Schon  
seit dem Kongress in Havre 1911 ist diese Stimmung in der  
Arbeiterkonföderation zu bemerken. Die tatsächliche Wit-  
arbeit an den Aktionen der sozialistischen Partei, der Wunsch,  
die organisatorische Schwäche, die mit der anarchischen Taktik  
verbunden ist, zu überwinden, das Drängen der Arbeiter-  
massen ebnet den Weg zur neuen gewerkschaftlichen Taktik,  
die für Frankreich von der größten Tragweite sein wird.

Mit diesen Betrachtungen sind keineswegs alle politischen  
und sozialen Konsequenzen des neuen militärischen Gesetzes er-  
schöpft. Die Debatte um die Frage steht jetzt in Vorbereitung.  
Da hängt ein neues Länglein an: Ein Milliardenbeitrag steht  
drohend vor der Tür. Die Kapitalisten treiben ihren  
Patriotismus nicht so weit, um auch ihre Vaterlandsliebe selbst  
zu bezahlen.

Neue Kämpfe stehen bevor ...

## Die Türken in Adrianopel die Mächte in Verwirrung.

Enver Bei ist an der Spitze seiner Truppen in Adria-  
nopel eingezogen. Der Sieg war billig, aber die türkische  
Freude darüber ist nach den Blamagen des vergangenen Feld-  
zuges um so echter. Noch edler ist die Verwirrung, mit der  
die Mächte den veränderten Dingen in die Augen schauen.  
Auf einem Bankett der Handelskammer in Birmingham  
hat der englische Premierminister am Montag abend sehr  
ernste Worte an die Adresse der Türkei gerichtet. Alle Mächte  
sind geneigt, es als anerkannte Tatsache zu betrachten, daß  
die Türkei ihr europäisches Gebiet innerhalb der festgelegten  
Grenze behalte und daß bei billigen Bürgerschaften für gute  
Regierung ihr asiatischer Besitz ungeschmälert bleibe, aber wenn  
man sich in Konstantinopel über die Bestimmungen des  
Friedensvertrages hinwegsetze, so könnten Fragen aufgerollt  
werden, deren Erörterung keineswegs im Interesse des osma-  
nischen Reiches liege.

So in dem Moment, wo Asquith sprach, die türkische  
Macht schon auf den Balken von Adrianopel wechte, ist nicht  
ganz sicher. Aber es ist wahrscheinlich, und jedenfalls nicht  
sich die Regierung in Konstantinopel ihrer Sache so sicher, daß  
sie bereits einen Ball für Adrianopel ermannet hat, und daß  
sie die Absicht kundgibt, die Truppenrevue zur Feier der  
Wiederkehr des Tages der jungtürkischen Revolution in der  
neueroberierten Stadt abzuhalten. Der leitende englische Staats-  
mann versichert, die Mächte seien sich nie so einig gewesen  
wie gegenwärtig. Da wir ähnliche Veteuerungen während  
der Balkanwirren schon häufig vernommen haben, muß die  
Einigkeit in der Tat einen Grad erreicht haben, der nicht  
mehr übertraffen werden kann. Aber worin — die be-  
scheidene Frage ist wohl erlaubt? — besteht denn diese  
Harmonie? Worüber sind sie sich einig? Sie beobachten alle  
das Borgehen der Türkei, und es wird uns mitgeteilt, daß  
das in der Vordachsterrassenkonferenz, die Montag in London statt-  
fand, zum Ausdruck gebracht worden ist. Die Vordachsterrassen  
haben also sofort eine Resolution gegen die Hohe Pforte  
angenommen. Nun schön, aber wenn sich die Hohe Pforte  
aus solchen Entschlüssen nichts macht, und ihre Soldaten  
ruhig in Adrianopel und an der Mariza stehen bleiben? Was dann?

Herr Asquith sagt, dann würden Fragen aufgerollt, die  
für die Türkei sehr unangenehm werden könnten. Die direkten  
werden also nach seiner Andeutung vermieden, einen indirekten  
Druck auf die Widerpenntigen auszuüben. Es läge wohl näher,  
es zunächst mit einem direkten zu versuchen. Gewiß läßt  
sich kein internationales Armeekorps nach Adrianopel senden,  
das Enver Bei und den Bali Dadschi Abil zur Stadt hinaus-  
wirft und die bulgarische Fahne wieder an Stelle der türkischen  
hängt. Aber es gibt doch noch andere Pressionsmittel, die ihre  
Wirkung nicht verfehlen, sobald die Mächte über ein solches  
Dorn davon überzeugt sein können, daß hinter ihrer Anwen-  
dung wirklich der einige Wille Europas steht. Wenn die  
Mächte sich in einem so herzlichen Einverständnis befinden,  
wie es der englische Premierminister behauptet, dann wird  
auch eine Stillen demonstration im Bosphorus den nötigen Ein-  
druck machen.

Aber, wenn wir Mr. Asquith recht verstehen, so erstreckt  
sich die Einigkeit der Mächte mehr auf die Reizung, der Türkei

## Lerchenpüree und Hundefilet.

Im Berliner Tageblatt erzählt ein Journalist:

Als ich vor einigen Tagen eines unserer besten Delikatessen-  
geschäfte betrat, da fand ich dort, in den Regalen, ein fälschlich  
verpackt, ein neues Gericht „Lerchenpüree“, die neueste Delikatesse  
der Saison. Eine große Plakette auf der die deutsche Aufschrift  
las: „Das neue erste Gericht des Jahres.“

Die Lerdchen, die über den Heiden Deutschlands ihr letztes Heil  
suchten, um dann über Italien hinweg nach dem Süden zu ziehen,  
haben zu Tausenden in den Regalen italienischer Vogelweber. Bis  
dieser Vogelweber eine italienische Schwach — jetzt hat auch  
Deutschland seinen Teil davon. Eine deutsche Plakette auf der  
die deutsche Aufschrift las: „Das neue erste Gericht des Jahres.“  
Vor den Schaulustigen der Delikatessengeschäfte  
aber, in denen sich die Dosen mit der Aufschrift „Lerchenpüree“ in  
deutsch geordneten Reihen tummeln, verliert das Lerdchen. Nicht  
weil es dort Stare, hier Lerdchen sind, auch nicht, weil dort ein  
Stare, hier aber viele tausend Lerdchen getötet wurden. Die Ver-  
packung des Lerdchens im kleinen wie im großen wird jeder  
bedenken willig kaufen, dessen Interessen nicht nur im Wohl der ge-  
schäftsmachenden Götter liegen. Die Frage des Vogelwebers, so  
wichtig sie ist und so viel dringender ist angesichts solcher Ercheinungen  
wird, tritt aber zurück vor der viel wichtigeren sozialen Bedeutung  
dieser Erscheinungen. Die Thüringer Waldleute brachten sich ihren Star,  
weil sie zu wenig Geld haben, sich Fleisch zu kaufen. Es sind Leute  
vom Schlage der Frau Wolff in Rosinow Katy Lampe, die sich  
und ihren Mann wegen des Kaugeschmauses so verteidigt: „Bes Mann  
die Kaugeschmause auch lebend einmal meiken: Wenn ihr saren  
Kaugeschmause noch zweimal meiken den Dag geht, so dürst ihr ihm  
nicht Ghetes in Verdenung geben!“ In den Thüringer Wald-  
büchern, bei den Spielzeughändlern, den Schiffmachern, den Glas-

bläsern, den Korbflechtern droht es so felsen Fleisch im Topf, und da so  
nah am Haus pflegt der schönste Starenbraten. Das Wunder, warum  
da der kuerende Wagen die imigen Starenlieber überdort. Die  
Fleischhändler von Berlin B, aber schlechtem Lerdchenpüree, weil sie  
zu viel Geld haben, so viel, daß sie nicht wissen, wozu damit. Die  
trüben Schimmer im alten Rom lösen Gelein auf und quälten das  
— nicht weil es den Sonnen tygte, nein, nur und nur, weil es teuer  
genug war, um nur dem Reichsten geliebt zu sein. Wohlstandszungen,  
Plauschgebirne, Verleinigungen waren die Reichsleiter der reichen  
Kammerlader. Der goldtragende Gahgeber des 20. Jahrhunderts verleiht  
Lerdchenpüree. Das ist die Parallele.

Nun die Feinleute. Ausgerechnet als deutsches Fabelwort kommt  
das Lerdchenpüree auf den Markt. Das ist einer jener schneidenden  
Witze der Weltgeschichte, die an Geumes bitteres Wort denken lassen:  
„Man darf die meisten Dinge nur sagen, wie sie sind, um eine treffliche  
Satire zu machen. Jeder Witz ist die Welt geist Satire!“ Wenn  
das Wort noch nicht gezeugt wäre — heute müßte man es prägen.  
Fast zur selben Zeit, da die Kammerlader der Delikatessengeschäfte die  
Lerdchenpüreedosen als Neuheit der Saison in die Schaulustler stellen,  
bestätigt die amtliche Statistik von neuem, daß die Hundeschlachten in  
Deutschland, dem russischen Lande der Fleischnot und der Per-  
tastelbände, erschreckend zunehmen. Und jeder, der die Dinge kennt,  
weiß, daß mancher Kato oder Anteil in der Pflanze eines armen  
Taufels schmeckt, ohne daß die amtliche Statistik davon erzählt. Wer  
jährt die „jugelasteten“ Hunde, die schlecht schon im eigenen Heite  
braten, noch ehe das „Frauchen“, auf dessen Ruf der Warden bei Be-  
setzungen köcht, als „Entlaufen ist ...“ geschleht hat. Nicht alle  
Hundfleischliebhaber aus Not wollen so geduldi wie der alte  
Famerei in Hauptmanns Webers, der den Ami, das „netter, beutlich  
Hund“ schlachtet, „bis er wieder amal aso a Hund zulaut“, denn  
das kommt ni ofte vor im Leben.“ Nicht umsonst wurden einmal im  
Dresdener Angelegte Idem jwanig Karl Religion zugeweiht, der  
die Liebe entdeden helfen würde, die in letzter Zeit häufig größere  
Hunde, wahrscheinhch zu Schlachtweiden, wegsaugen.“ So rißiert  
dieselbe von ander arme Zuseh, als dies erwacht und bekräft zu  
werden, nicht weil er die Hund nach den aufgelpelten Reichthütern

ander ausstreckt, nein, nur weil er seinen knurrenden Magen mit  
einem Hundbraten erfreuen wollte, weil ihn die Not das als ledernen  
Genuß schätzen und begierig lehte, was die anderen auf der Sonnen-  
seite des Lebens mit Hül von sich weisen können. Ja, er muß vor  
seinem Hundefilet noch froh sein, daß es ihm nicht so schlecht geht  
wie jenen Vorkarbenen eines schlesischen Dorfes, die den Kadaver  
eines krepierten Pferdes, anstatt ihn zu verschütten, nach Hause  
schleppten und das halbhaute Fleisch heißhungerig unter sich verteilten,  
um dann als Diebe bestraft zu werden. An all diese Vorgänge, deren  
Schilderungen diese Sammelmappen fassen, muß man sich erinnern,  
um die blutige Ironie, gemißet durch den schiefen Dialekt, aus  
den Versen herauszuhören, die dieser Tage ein Lokalichter in der  
Leipziger Volkszeitung zum Lobe des Hundbratens sang:

Ke Unterschied seh ich nicht ein,  
Wozu daß de Ribbchen gützer sein,  
Denn Schweiß und Hund sein, wie begamnt,  
Setzt nahe in Geschmaus vertraut,  
Hund biend auch nicht der Gaumenlust,  
Is vielmehr sehr gut fer de Brust,  
Un aus ä Älern, sedden Modt,  
Erzieh mer Senigsbeger Modt.

Hundbraten ist die begehrte Delikatesse der armen Leute in  
einem Lande, an dessen grünen Tisch ein Minister sitzt — Schoklerer  
heißt der Mann —, der den kauerigen Mut hatte, der bardenden Be-  
völkerung den guten Rat zu geben, in diesen teuren Zeiten nicht alle  
Tage Fleisch zu essen.  
Hundefilet und Lerdchenpüree — diese zwei Worte funktionieren  
eine Welt, in der Millionen hungern und darben, in der Tausende  
von Kindern hungrig zu Bett und hungrig zur Schule gehen, in der  
Freibant darben, um in fröhlicher Morgenstunde ein Pfund minder-  
wertiges Fleisch zu ergattern, während eine Hundoll prallende  
Bröhen nicht weh, moht mit dem Reichthum, der die Hände der  
Hungertenden erschaffen.

Denke hat recht: Jeder Witz ist die Welt geist Satire!  
X. H.